

Illyrisches Blatt.

ZEITSCHRIFT

für

Vaterland, Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Johann Gladnik.

N^o 32.

Samstag den 21. April

1849.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern. Dinstag und Samstag. Der Preis des Blattes ist im Comptoir ganzjährig 3 fl. halb jährlich 1 fl. 30 kr. Durch die Post ganzjährig 4 fl., halbjährig 2 fl. C. M.

Die Grotten und Abgründe bei Planina.

Im Illyrischen Blatte erschien ein neues Project: die Eisenbahn längs des Laibachflusses, des Unz und der Poik durch die Grotten zu führen, welches wohl sehr sinnreich und einladend ist, dessen Ausführung aber auf großartige Hindernisse stoßen dürfte. Eine nähere Untersuchung der Grotten würde jedoch nicht bloß in topographischer Hinsicht viel Interesse erwecken, sondern auch zur zweckmäßigen Ableitung der Gewässer veranlassen — und wenn es gar gut geht, auch einem Locomotio den Weg öffnen. Da ich mehrere dieser Grotten und Abgründe (welch' letztere als Teufungen sehr dienlich seyn könnten) untersucht habe, will ich die geringen Resultate meiner Nachforschung zur weitem Benützung angeben. — Planina hat in seiner Umgegend Grotten und Abgründe als Eingänge in eine unterirdische Welt, die bis jetzt noch unbekannt ist, und den Besucher in Staunen versetzt:

A. Die Kleinhäusler Grotte, aus welcher der Unz fließt. Sie ist nur bei geringem Wasserstande im Herbst untersuchbar. Im vorigen Herbst 1848 hatte ich durch Vermittlung des Hrn Jos. Obresla, der eigens einen Kahn machen ließ, die Gelegenheit, in diese Grotte tiefer zu dringen. Eine ziemliche Strecke konnten wir neben dem Flußbette trockenen Fußes gehen; dann kamen wir zu starken Felschichten, über welche der Kahn mit großer Anstrengung getragen werden mußte. Zwischen und unter den Felsen fließt hier das Wasser. Jenseits der Felschichten beginnt ein tiefes, ruhiges Gewässer. Der Raum ist zwei bis drei Klafter breit, die Höhe sehr bedeutend und manchesmal enorm. Da der Kahn klein, und durch drei Personen, sammt Proviant und Fackeln stark beschwert war, mußten wir bei dem tiefen Gewässer, den steilen Seitenwänden, die jede Rettung unmöglich machten, und bei den zahlreichen Klippen, sehr vorsichtig rudern. Nach einer langen Strecke theilt sich die Grotte und das Wasser in zwei Arme. Wir lenkten in den rechten Arm, der tieferes Wasser und weniger Klippen hatte. Nach einer abermals langen Strecke stießen wir auf Klippen, die das Fluß-

bett quer überzogen. Das Wasser war tief. Seitwärts bemerkten wir eine niedere Felsenwölbung, unter welcher wir, nicht ohne Mühe und Gefahr zu scheitern, die Klippen umschifften, und bald waren wir am Trockenen. Der Fährmann mußte umkehren und noch zwei andere, auf einem Landungsplatz gebliebene Personen abholen; denn wir waren fünf, und es konnten nur drei auf ein Mal in den Kahn gehen. Als wir alle beisammen waren, verließen wir den Kahn und gingen, mit einigen Fackeln und Kerzen versehen, in eine rechts gelegene, über dem Flußbette beiläufig 5 Schuh erhöhte, schmale Schlucht, die sich bald ausbreitete und uns hohe Wölbungen und tiefe Abgründe zeigte: — ein sehr imponirendes Naturspiel. — Unterwegs sahen wir viele Proteus in einem fließenden seichten Wasser. Ein Knecht fing deren drei, die wir in einer geleerten Weinflasche glücklich nach Hause brachten. — Sie waren schön weiß, mit lichtgelben Flecken besetzt. An einem weitem Orte fanden wir am Ufer eine dichte Schichte schwarzer, halbvermoderter Sägspäne. Bald darauf hörten wir ein mächtiges, dumpfes Rauschen des Wassers. Da es in der Nacht, so wie bei unserem Eintritte in die Grotte, stark geregnet hatte, besorgten wir, dieses Rauschen sey ein Zeichen des austretenden Regenwassers, das uns den Rückweg über die Wasserfälle unmöglich gemacht hätte. Uns Allen ward es bange. — Einer mußte sogleich zurückkehren, um den Kahn zu erhalten, und wir Uebrigen gingen dem rauschenden Wasser zu, das desto größer ward, je näher wir kamen. Wir erstiegen eine ziemlich hohe Felsenwand, hinter welcher das Wasser tobte, und — ein herzliches Vivat aus voller Kehle erfüllte die weiten Räume, als wir vor uns einen gewöhnlichen Wasserfall sahen. Wir gingen eine Strecke weiter und sahen, wie geräumig und ohne Felsen sich die Grotte ausbreitete, so, daß ein sehr breiter Weg neben dem Flußbette führe. — Wir mußten jedoch zu unserm größten Leid umkehren, indem unsere Lichter auszugehen drohten. Im Rückwege verirrtten wir uns in einen andern Seitengang (da der Weg über die Felsbänke schwer zu merken ist, und wir zur Bezeichnung des Weges keinen Kalk hatten), der uns durch

eine senkrechte, tiefe Felsenwand den Weg abschneid. Wir suchten andere Auswege und schrien aus vollem Halse dem Kahnführer zu, der uns zum Glück hörte und uns vor dem Abbrechen des letzten Lichtes aus dem Labyrinth befreite. Nach einiger Restauration mit gutem Weine musterten wir unsere übrigen Fackeln und bestiegen den Kahn, um den linken Hauptarm der Grotte zu untersuchen. Dort gingen wir neben dem Flußbette über Felsen, dann sehr steil hinauf, jedoch ohne Gefahr, weil der schwammartige, scharfe Tropfsteinboden einen sichern Fußtritt gewährte. Auf der Anhöhe gelangten wir zu einer sehr ausgebreiteten Grotte, die an wildromantischer Schönheit alles darbot. Am Boden die übereinander geworfenen kohlschwarzen Felsmassen, höher oben abentheuerliche Formen aus weißem und gelbem Tropfstein; die hohe Decke, der große Raum und die vielen neuen Oeffnungen gaben ein Bild über die einstige Gestaltung der Erde, bevor Gott sein allmächtiges „ fiat lux “ bei der Schöpfung ausgesprochen hatte. Wir gingen (oder kletterten vielmehr) ziemlich weit in eine Abtheilung der Grotte. Dort verlöschte die Fackel. Die neuen wollten nicht Feuer fangen, da sie während der Fahrt bei einem Anstoß in's Wasser fielen. — Nach langer Mühe machten wir Feuer, stritten über den wahren Rückweg und fanden ihn glücklich. Mit Freuden begrüßten wir das Tageslicht, das wir durch 7½ Stunden nicht gesehen hatten, gerade bevor der letzte Rest von Licht uns ausging.

(Fortsetzung folgt.)

Kirchliche Doppelfeier zu Klagenfurt.

(Aus der „Carinthia.“)

Hundert Jahre sind es, als zu Klagenfurt eine epidemische Krankheit herrschte, die viele Opfer dem Tode überlieferte, und der fromme Sinn der Stadtbewohner, um Abwendung dieses verheerenden Uebels seine Zuflucht besonders zu dem in der hiesigen Stadtpfarrkirche verehrten Gnadenbilde des mit Dornen gekrönten Heilandes nahm — und durch die gnädige Erfüllung dieses gläubigen Vertrauens belohnt wurde. Seit dieser Zeit wurde jährlich diese Andacht durch 9 Tage und zwar vom 4ten Fastensonntage bis einschließig dem ersten Wochentage nach dem Passionssonntage, als dem eigentlichen Feste, in dankbarer Erinnerung feierlich begangen. Mit besonderen Vorbereitungen, in Betreff der Ausschmückung des Gotteshauses auf diese Secularfeier hindeutend, fand nun im laufenden Jahre dieses religiöse Dank- und Vertrauensfest Statt. Am heil. Haupttage, der in diesem Jahre auf den 26. März fiel, wurde diese Feier zu einem Doppelfeste erhoben, das in seiner Ausführung einen unläugbaren Beweis nicht nur für den frommen Sinn unserer Stadt, sondern auch für die gerechte Anerkennung der Verdienste eines Mannes lieferte, der seit dem Jahre 1828 als Hauptpfarrer hier sich mit rastlosem Eifer dem geistlichen Wohle seiner ihm anvertrauten Gläubigen weihte und sich die Liebe Aller im Sinne unseres Erlösers erwach, nämlich des Hochwürdigsten Herrn Domcapitulars und Hauptpfarrers Joseph Hechenberger, — wovon dieser Tag seines Jubelpriesterthums laut zeugt.

Am Vorabende bei der Eröffnung der Weglocke donnerten die Kanonen auf dem Stadtwalle. Um 8 Uhr versammelten sich zahlreiche Schaaren in der Nähe des Pfarrhofes und erwarteten den von der hiesigen Nationalgarde, die ihre Verehrung für ihren geliebten greisen Seelsorger auf die thätigste Weise hiedurch an den Tag legte, veranstalteten Fackelzug, der auch bald mit der Gardemusik daher gezogen kam und sich im Innern des Gartens aufstellte. Auch der hiesige, aller Anerkennung würdige Männergesangs-Verein theilte sich auf eine rühmliche Weise bei diesem Feste, und trug einige ausgewählte Piecen vorzüglich vor, mit welchen die Capelle durch lobenswerthe erequirte Musikstücke abwechselte. Tief ergriff diese Auszeichnung des greisen Priester, und als er Worte des Dankes dafür aussprach, schallte allgemeines „Lebehoch“ mit den Klängen der Musik durch die Lüfte.

Im Pfarrhofe selbst brachten die Stadtpfarrcapläne dem Geliebten ihre Huldigung in einer passenden Decoration dar, an der mit schimmernder Schrift zu lesen war:

HEHENBERGER IOSEPHO SACERDOTI FAVORE
S VPERLORIS QVINQVAGENARIO PIO VOVENT
COOPERATORES EX ANIMO SINCERO.

Beim Ruf der Morgengebetsglocke begrüßten Kanonenschüsse den festlichen Tag, der Umgegend die Doppelfeier verkündend.

Nach der neunten Stunde kam unser allberehrter Oberhirt, der Hochwürdigste Herr Fürstbischof von Gurk, Adalbert Vidmanský, mit dem Hochw. Domcapitel und einer zahlreichen Geistlichkeit — worunter sich auch Seelsorger von fernem Gegenden befanden, die einst bei dem Jubelpriester hier Stadtpfarrcapläne waren — im Ornate und feierlichen Zuge aus der Kirche in den Pfarrhof, um den Jubilanten zur heiligen Handlung abzuholen. Im Kreise weiß gekleideter, mit Blumen geschmückter Mädchen, umgeben von seinen vier Cooperatoren, empfing der Gefeierte seinen ihn segnenden geliebten Oberhirten, der ihn mit den Worten begrüßte: „Der Herr segne Deinen Ein- und Ausgang!“ (Die auch auf der äußern Pforte prangten) und Thränen traten in Aller Augen.

Nun ordnete sich unter feierlichem Glockengeläute der Zug in die Kirche, dessen Pforte ein Triumphbogen mit der Inschrift: „Zur fünfzigjährigen Jubelfeier“ zierte, durch eine Allee junger Fichten und der aufgestellten Nationalgarde, welche mit ihrer Cavallerie-Abtheilung bis zum Hochaltare auch das Spalier bildete. Dort angekommen, bestiegen Seine Fürstbischöflichen Gnaden die Kanzel, und hielten, unter ungeheuchelter Rührung einer so zahlreichen Versammlung von Gläubigen, daß die Kirche sie kaum fassen konnte, eine ergreifende, das Doppelfest bezeichnende Rede, worauf das Hochamt vom Jubelpriester unter Assistenz seiner Mit-Domcapitularen und der Pfarrgeistlichkeit folgte. Eine Fahnen-Division der Nationalgarde, welche vor der Kirche mit ihrer türkischen Musik aufgestellt war, gab bei den Hauptmomenten die gewöhnlichen Salven, begleitet von dem Kanonendonner auf dem Walle.

Eben so feierlich und rührend war der Rückzug in den Pfarrhof, wo nun ein Theil der Schulknaben mit ihren Jahnen aufgestellt war. Es mußte Jedermann tief ergreifen, zu sehen, wie unser allverehrter Oberhirt, die Hand des Gefeierten in die seinige fest geschlossen, daher schritt, umdrängt von den Gläubigen, nicht achtend den Regen, der schon beim Einzuge ziemlich dicht herabfiel.

Mittags war beim Jubilanten Tafel, die auch Sr. Fürstbischöfliche Gnaden mit seiner Gegenwart beehrte und den Toast auf den gefeierten Jubelpriester ausbrachte. Während derselben spielte die Musikkapelle der Nationalgarde unter den Fenstern des Speisesaales und erheiterte durch eine alles Lob verdienende Exequirung ausgefuchter Harmoniestücke die zahlreiche Versammlung.

Diese Doppelfeier beschloß der Jubilant um 4 Uhr Nachmittags nach einer musikalischen Litanei, wobei ihm seine Cooperatoren assistirten, indem er ein „Herr Gott, wir loben Dich!“ anstimmte, um dem Geber alles Guten heißen Dank für das Vergangene, und Bitte für die Zukunft in seinem und der Gemeinde Namen darzubringen.

So schloß ein Tag der Freude und des Dankes, der in den Annalen unserer Stadt ein Glanzpunkt für viele Zeiten sowohl seiner Seltenheit wegen seyn wird, als auch, weil er zugleich ein redender Beweis ist, daß auch im Jahre Eintaufend acht hundert neun und vierzig noch jener religiöse Sinn in derselben herrschte, welcher der Ruhm unserer Väter war.

Nachtgedanken.

I.

Schmerz und Liebe sind die Grundbedingungen, die hervorbringenden Principien alles Schönen, alles Großen, alles Ewigen.

Der Mensch ist arm, der sich ihnen nie ganz hingab; ihm fehlt eine ganze, wichtige Periode in der Geschichte seiner Entwicklung.

Der Mensch ist todt, dem ihre Stimmen entchliefen, — und je tiefer und wahrer sie ihm einst erklangen, desto weher wird's ihm, wenn er zurücksieht auf das verlorene Paradies, und die Armuth seiner gegenwärtigen Lage empfindet.

Allem echten Leben ist aber eine Auferstehung in Gott gewiß. Was wir „Wirklichkeit“ nennen, das materielle, sichtbare Leben — ist im Grunde ein Schatten, ein Bild vom Geistigen, das dann kurzfristiger Weise oft für Fernliegendes gehalten wird. — Wir sollen hier daheim seyn, wie sich's in einem Hause wohllich macht, — es muß Alles ordentlich, paßlich seyn, und wir dürfen nie vergessen, daß wir im Vaterhause das Reisegeräthe nicht brauchen.

Echter Geist, echtes Genie stehen nie da, als dem Verstande allein eigen. Nur wo das Herz große Gedanken, erhabene Gestalten erfaßte, weilt der echte Geist, das Nachbild der Gottheit; und der Geist leih't dem Menschen die Schwingen, die den

kleinen Eigensinn „Verstand“ hintragen in ein Lichtmeer, wo er schnell lernt, daß der Herr der Liebe sein vergessener, verkannter Vater ist.

Was ist schwärmerisch? — Oft ist's Ideenreichtum, dem Klarheit fehlt, — aber immer ist's Reichthum. Oft auch ist es viel Klarheit und mächtiges Wogen der Fluthen der Ewigkeit in der Menschenbrust, nur verstanden von den Leuten auf den Sandbänken, die da meinen, sie hätten schon das Ufer — Nur Muth, ihr kühnen Segler! Ihr sinkt nicht. Euer Steuermann heißt „der Glaube,“ Eure Segel schwellt „ewiges Streben.“ — Einst tönt ein Ruf, der winkt Euch zum Ufer der Heimath, — and die Leute auf den Sandbänken? — ah sie müssen dann ohne der Barke, dieses Körpers und Lebens, zurück in's — Meer.

Wie schön ist der Anblick eines alten Gesichtes, wo das Morgenroth der Liebe den Schnee des Hauptes verklärt! Da möchte man still beten. Aber, er ist selten, ein solcher Anblick!

Bis sechszehn Jahr ist's kein Verdienst, gut zu seyn; da lacht das Leben und das Auge auch durch die Thränen hindurch. Aber es kommt eine Zeit, wo Auge und Herz das Lachen und das Weinen verlernen kann, und das ist die Krisis. Bricht da die Kindlichkeit wieder durch, so ist sie der Engel, der ewige Jugend verleih't.

Die Verlobung oder gar die Ehe ist bei einigen Menschen ein Mißgriff, der störend das ganze Leben zur Disharmonie macht.

— b —

Nachruf.

Laß Dein Klagen, laß Dein Bangen,
Lenke vorwärts Deinen Lauf!
Wenn das Licht des Tages schwindet
Und der Abend sich verkundet,
Geb'n des Himmels Sterne auf.

Blicke nicht so trostverlassen
Um Dich her im weiten Mund;
Wer den Geist in sich erkannte,
Dem reicht aus dem Sternenlande
Gott die Hand zum engen Bund.

In der Tiefe Deines Herzens
Steht ein Tempel hoch und hehr,
Den betrifft, wenn Dir das Leben
Keine Hoffnung mehr will geben,
Eignes Herz ist nimmer leer.

Darum kühn der Welt entg gen!
Jeder Hero, er sey ein Held,
Wo noch Glaubenskraft vorhanden,
Muß jedwede Arglist üranzen,
Denn das Herz ist eine Welt!

— b —

Fenilleton.

Ein schöner Zug vom F.W. Madetzky. Auszug aus einem im „Boten von Tyrrol“ enthaltenen Schreiben eines k. k. Officiers. — „Am 23. März Nachm. hörten wir in Besolate die Kanonen in der Richtung von Slengo. Gleich war der Feldmarschall zu Pferd und im Trab nach Slengo. Dort ließ er sich von drei Mann vom Pferde herunternehmen (3 Mann müssen immer bereit seyn, ihn vom Pferd zu nehmen oder aufzusetzen) und bestieg mit Schün-

hals die nächste Anhöhe. Damals standen die Sachen nicht besonders gut, — d'Uspre hatte es mit der ganzen feindlichen Armee zu thun, weil das 4te und das Reserve-Corps noch nicht angekommen waren. Nichts desto weniger las man schon dem Feldmarschall im Gesichte, daß er den Sieg in den Händen habe. Er dictirte Schönhals seine Befehle mit der größten Ruhe und Heiterkeit, und die Galopins und Dononzen mußten selbe dann im Carriere weiter bringen. Und als die Rauch- und Staub-Linien, welche früher parallel liefen, sich zu einer Linie gestalteten, da schlug er in die Hände, rief „Bravo“ aus und — „die Schlacht ist gewonnen!“ „Sonderbar, daß dieser alte Herr jeden einzelnen Kanonenschuß zu beurtheilen weiß: ob er von uns oder piemontesisch ist“

Zigeuner-Ausrede. — Ein Zigeuner in der Mar-maros hatte ein Pferd gestohlen, wurde ertappt und vor den Stuhlrichter geführt. Mit offener, aufrichtiger Stimme sagte er: nicht er habe das Pferd, sondern umgekehrt, das Pferd habe ihn gestohlen, man möge also dieses auf den Deresch (Prügelbank) legen und bläuen. — Das ging so zu. Ein Pferd lag quer über meinem Wege. Ich wollte beim Schweife es umgehen, da schlug es aber gewaltig aus. Ich versuchte beim Kopfe vor ihm vorbeizukommen, da fing es aber an, die Zähne zu weisen. Ich hatte daher keine andere Wahl, als über dasselbe hinüberzusteigen. Kaum hatte ich aber einen Fuß darüber weggebracht, als es flugs aufsprang und mit mir auf dem Rücken auf und davon lief. Der schuftige Gaul hat mich auf diese Weise gestohlen und ich bitte um Satisfaction. Der Stuhlrichter ließ das Pferd bei Wasser und Heu einsperren und der untreue Zigeuner bekam die Versäumnißkosten beim unwillkürlichen Ritte mit einem langen Maßstabe bar ausgezahlt.

Die Mörder. — „Sind sie es?“ fragte mich eines Abends eine Weiberstimme. — „Versteht sich, bin ich es,“ dachte und antwortete ich. Es war so dunkel, daß man kaum zwei Schritte weit sehen konnte; ich stand vor einer Hausthür, eine weiche Frauenzimmerhand ergriff die meinige und zog mich in den dunkeln Flur. — Das wird eine interessante Ueberraschung seyn, wenn wir in's Helle kommen, dachte ich; je nun, nur keine Prügel! Ich drückte die leitende Frauenzimmerhand auf's Zärtlichste, weil ich glaubte, ihr damit einen Gefallen zu thun. — „Was fällt ihnen ein?“ fragte sie zürnend, „haben sie den Sarg mitgebracht?“ — Einen Sarg? ich stand wie versteinert, nahm mich aber zusammen und sagte: „er wird gleich nachkommen.“ — „Madame erwartet sie schon eine Stunde lang,“ flüsterte sie, „der Herr kann jeden Augenblick wieder kommen, und wehe uns, wenn er etwas von dem Begräbniß merkt.“ — So! So! brummte ich in den Bart. — „Schon als er Madame heirathete, hat er immer gedroht, es müsse sterben, wenn Madame gar nicht von ihm lassen könne — das arme Kleine, jetzt hat er sein Wort gehalten.“ — Alle Teufel! dachte ich, Kindermord. Hier gibt es etwas für's Criminalgericht, und die Vorlesung hat dich dazu bestimmt, die Unthat an's Licht zu ziehen. — Wir kamen bald die Treppe hinauf — eine Thür öffnete sich, ein reiches Schlafzimmer empfing mich. Im Bette lag eine junge, hübsche Frau mit verweinten Augen. — „Hier, lieber Meister,“ fing sie an, „sehen sie mein Alles, mein einziges Gut in der Welt, meinen Engel, den mein Mann, der schändliche Mörder, erwürgt hat. Der Sarg ist doch recht hübsch geworden?“ — „Aber,“ schrie jetzt die Kammerjungfer, „das ist ja der Meister gar nicht. Was fällt ihnen ein, mein Herr! wer sind sie denn?“ — „Ja, ihr Schändlichen!“ donnerte ich

los, „ich bin nicht euer nichtswürdiger Helfershelfer. Aber die Vorsicht hat mich anserkoren, euer höllisches Treiben an den Tag zu bringen. Denkt ihr etwa, euer Kindermord könne verschwiegen bleiben? Nein, vor dem Gerichte Gottes und der Menschen sollt ihr Rede und Antwort geben über euer Verbrechen!“ Erstaunt und erschreckt sahen mich beide Frauenzimmer an. „Wo ist das unglückliche, gemordete Kind? Ich muß Ueberzeugung haben, und dann wehe euch?“ Rasch riß ich die saubere, grünseidene Decke von einer kleinen Mahagoni-Biège, die neben dem Bette stand. Ein Hündchen mit wunderschönen weißen Haaren lag mit umgedrehtem Halbe darin — Blumen lagen um ihn her. Ich hatte mich also blamiert, und mußte dumm, sehr dumm angesehen haben, denn als ich die Thür hinter mir hatte, hörte ich die Frauenzimmer laut aufhachen. Auf der Strafe aber kam mir der Tischler entgegen, der einen wunderschönen Sarg aus Ebenholz trug, welcher kostbar mit Elfenbein und Silber ausgelegt war.

Ein seltener Fall — ereignete sich vor einigen Tagen in Creter vor Gericht. Der Anrufer meldete, daß Frau Watson, eine sehr angesehene Dame, die Zeuge eines Einbruches war, sich weigere, vor ihrer Aussage den verlangten Eid abzulegen. Sie wurde vorgerufen, und folgendes Zweigespräch hatte zwischen ihr und dem Richter, Mr. Justice, Statt. Mr. Just. Ich habe gehört, sie wollen nicht schwören? Fr. Watson. Nein. Mr. J. Warum nicht? Fr. W. Ich halte es für unrecht. Mr. J. Gehören sie einer gewissen Religion an? Fr. W. Nein, ich gehöre zur englischen Kirche. Mr. J. Nun, dann ist es kein Unrecht zu schwören, weil selbst die Priester schwören. Fr. W. Ich weiß es ganz wohl, aber ich schwöre nicht, denn ich halte mich an das 5. Cap. Matthäus. (Im 5. Cap. Matth., vom 33—37 Vers verbietet Christus das Schwören.) — Muß ich schwören, und was ist meine Strafe, wenn ich es nicht thue? Mr. J. Wenn sie es verweigern, werden sie verhaftet. Fr. W. Nun gut, so lasse ich mich einsperren, denn ich weiche keinen Schritt von dem, was ich gesagt habe. Man gab darauf dieser sonderlichen Frau 2 Stunden Bedenkzeit, aber sie blieb halsstarrig bei ihrem Vorhaben und wurde deswegen eingekerkert.

Papierkorb des Amüsanten.

Ein Redner bestieg in Genua ein Fass, und sprach: „Mitbürger! Der Augenblick ist gekommen, die Republik zu proclamiren. Indem ich nun von der Souveränität des Volkes sprechen werde, muß ich Sie aufmerksam machen, daß ich auf einer festen Basis stehe, die nie erschüttert werden kann.“ In demselben Augenblicke, als er dieses sprach, brach der Boden des Fasses durch, und der löbliche Redner verschwand aus den Augen der erstaunten Zuhörer. Er hatte sich an einigen hervorragenden Nägeln des Fasses tüchtig die Weinkleider zerrissen, und fiel überdies noch einen Fuß tief in Syruy, der sich in der Sonne befand.

„Madame, wo laufen sie so ängstlich hin?“ fragte ein Mann eine Dame. — „Ach Gott,“ erwiderte die Dame, „mein lieber Mann soll heute Nacht auf Wache; da laufe ich nun herum, und suche für ihn einen Ersatzmann.“

„Wohl dir, daß du ein Enkel bist!“ Napoleon sagte über die Thron-Erblichkeit: Ich würde noch einmal so fest stehen, wenn ich mein Enkel wäre!